

Predigt am Sonntag Jubilate (Jauchzet Gott, alle Lande, Halleluja!)
21. April 2024 zum Psalm 95 und zum Lied „Kommt herbei, singt dem Herrn“ -EGplus 35-
– Gottesdienst unter Mitwirkung der Ev. Kantorei Bodenheim-Nackenheim –
(Pfarrer Thomas Schwöbel)

Psalm 95

Auf, wir wollen dem Herrn zujubeln!

Lasst uns den Fels unserer Rettung preisen!

Wir wollen mit Dank vor sein Angesicht treten.

Lasst ihn mit unseren Gesängen hochleben.

*Denn der Herr ist ein großer Gott
und ein großer König über alle Götter.*

*In seiner Hand sind die Tiefen der Erde,
und die Höhen der Berge gehören ihm.*

*Ihm gehört das Meer – er selbst hat es gemacht,
und das Land – seine Hände haben es geformt.*

Kommt, wir wollen uns niederwerfen und beten!

*Lasst uns vor dem Herrn niederknien,
vor unserem Schöpfer!*

*Denn er ist unser Gott und wir sind sein Volk -
die Schafe, die er auf sein Weideland führt.*

Und wir sind es heute noch.

Ach, hört doch auf seine Stimme!

Kommt, lasst uns anbeten...

Kommt herbei, singt dem Herrn (+35)

*Kommt herbei, singt dem Herrn, ruft ihm zu, der uns befreit.
Singend lasst uns vor ihn treten, mehr als Worte sagt ein Lied.*

Er ist Gott, Gott für uns, er allein ist letzter Halt.

Überall ist er und nirgends, Höhen, Tiefen, sie sind sein.

Ja, er heißt: „Gott für uns“, wir: „die Menschen, die er liebt“.

Darum können wir ihm folgen, können wir sein Wort verstehen.

Wir sind taub, wir sind stumm, wollen eigne Wege gehen.

Wir erfinden neue Götter und vertrauen ihnen blind.

Dieser Weg führt ins Nichts, und wir finden nicht das Glück.

Graben unsre eignen Gräber, geben selber uns den Tod.

Menschen, kommt, singt dem Herrn, ruft ihm zu, der uns befreit.

Singend lasst uns vor ihn treten, mehr als Worte sagt ein Lied.

Text: Diethard Zils 1972/1974. Melodie: aus Israel. © Gustav Bosse Verlag, Kassel

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Schöpfer und unserem Herrn Jesus Christus
AMEN

Am Ende ist es ein vielstimmiger Klang, ein großer Akkord, der den weiten Raum erfüllt und alle eins werden lässt in wunderbarem Ton.

So endet der Film: „Wie im Himmel“. Er erzählt die Geschichte eines kleinen Kirchenchores in der schwedischen Provinz. Dorthin, in den Ort seiner Kindheit, zieht sich der gefeierte Stardirigent Daniel zurück, um sich von einem Burnout und schwerem Herzanfall zu erholen und lässt sich überreden, diesen Chor eine Zeitlang zu leiten.

Und dann bringt er diesen Menschen bei, nein, er lässt sie erleben, dass Musik und Gesang ein ganzheitliches, ein körperliches, ein sinnliches Geschehen ist, so sinnlich, dass der prüde Pfarrer der Kirchengemeinde glaubt, die Hölle sei ausgebrochen, und seine eigene Frau verstößt, die sich, wie viele andere Mitglieder des Chores, selbst in der Musik, im Singen noch einmal neu entdeckt und wahrnimmt, sich ihrer selbst bewusst und damit selbstbewusst wird. Der Chor schafft es, zu einem Musikfestival nach Salzburg eingeladen zu werden und während sich alle teilnehmenden Chöre in der großen ehrwürdigen Konzerthalle einsingen, bricht der Dirigent, bis zum letzten verausgabt, auf der Toilette zusammen und hört sterbend diesen wunderbaren Klang, diesen einen Akkord, in dem sich alle Stimmen vollkommen vereinen.

Warum erzähle ich das?

Weil dieser Film zeigt, dass „Sinn Sinnlichkeit braucht“, wie es der von mir so geschätzte Theologe Fulbert Steffensky einmal gesagt hat. Sinn braucht Sinnlichkeit. Warum? Weil wir sinnliche Wesen sind. Menschen, die nicht nur über ihren Geist angesprochen werden wollen, sondern auch über ihren Körper. Über ihre Sinne eben.

Wenn wir als Glaubende in Kontakt kommen mit dem, was wir für den Urgrund allen Sinns und alles Daseins und für den Ursprung allen Sinns halten, nämlich Gott, dann ist das nicht allein eine Sache des Gehirns und des Redens und Lehrens. Der ganze Mensch denkt und fühlt und atmet, dankt und bittet, öffnet und bewegt sich.

Über lange Zeit hat der Körper in der Kirche bei der Suche und der Frage nach dem Sinn, nach dem Sinn meines Lebens, der Welt, nach dem Ursprung von allem, bei der Suche nach Gott nur wenig Beachtung gefunden. Im Gegenteil, er wurde häufig als Hindernis oder Versuchung auf dem Weg zum Glauben und zu Gott verstanden. Und deshalb mussten der Körper und alle seine sinnlichen Erfahrungen gezüchtigt werden und beherrschbar sein. Der Pfarrer in unserem Film ist exakt der Vertreter dieser Denk- und Lebensweise, die die Suche nach dem religiösen Sinn ganz strikt von jeglicher Sinnlichkeit trennte.

Die Einstellung zum Körper hat sich in unserer Zeit gewandelt. Zum Glück. Und Sie und Ihr als Chorsängerinnen und -sänger wisst ja am besten, dass sich der Sinn, der Glaubenssinn, dem wir im Singen ganz nahekommen können, nicht ohne den Weg über den Körper erschließt. Singen ist ganzheitliche Erfahrung, so wie Religion ganzheitliche Erfahrung ist, außer eben oft bei uns trockenen Evangelischen und dem noch trockeneren Pfarrer in der schwedischen Provinz.

Wir bereiten ja unseren Körper auf das Singen vor: Strecken uns, Klopfen uns ab, Dehnen uns, massieren den Kehlkopf und die Zungenwurzel und lassen die Luft in einem großen Stoßseufzer entweichen, um dann ins Singen zu finden. Wir hören nicht nur, wir spüren auch beim Singen. Der Körper ist der Resonanzboden für unser Bewusstsein.

Wie Musik nicht erklingen kann ohne ein Instrument oder eine Stimme, sind Erfahrungen, die mit körperlichen Empfindungen verbunden sind, tiefer und nachhaltiger als das, was wir nur hören oder denken.

„Was du mir sagst, das vergesse ich. Was du mir zeigst, daran erinnere ich mich. Was du mich tun lässt, das verstehe ich“. (Konfuzius).

An diesem Sonntag gilt: Jubilate: „Auf, wir wollen dem Herrn zujubeln“, wie es im 95. Psalm heißt, den wir gebetet haben. Das geht doch nur mit allen Sinnen: Mit hochgereckten Händen, mit viel Bewegung, mit weit aufgerissenen Augen, lauter Stimme, mit Klatschen, mit Tanz. Haben wir schon einmal jemanden unbewegt jubeln sehen? Nur so aus dem Kopf heraus?

Die Melodie unseres Liedes „Kommt herbei, singt dem Herrn“ ist bewegt und lädt zum Sich-Bewegen ein.

Kein Tango, aber dennoch mit dem berühmten Wiegeschritt. Und mit Wiederholung, damit es schnell in Fleisch und Blut übergeht und man nicht mehr denken muss: Wie geht's jetzt nochmal?

Der Text unterstützt die Melodie: Gleich das erste Wort: „Kommt“. Auf, bewegt Euch! Kommt herbei: Aufstehen, sich aufmachen; der ganze Text lebt von Verben, die Aktivität ausdrücken: Kommen, singen, rufen, vortreten, sagen, folgen. Der ganze Körper singt und lobt und will zu Gott und vor sein Angesicht treten. Es stimmt, was ihr (die Kantorei) gesungen habt: Mehr als Worte ist ein Lied. Oder wie es genau hier heißt: Mehr als Worte sagt ein Lied. Jubilate eben.

Aber jubeln kann nur der, der auch für sich den Sinn gefunden hat. Deshalb erzählen die Strophen nicht nur von jubelnden Menschen, sondern etwas über den Grund des Jubels: Über Gott:

Er ist der, der uns befreit: Aus der Angst, die starr macht und allem, was uns fesselt. Der Liederdichter nimmt im gesamten Liedtext den 95. Psalm auf: In ihm wird von Gott als dem „Fels unserer Rettung“ gesprochen. Das ist eine öfter im Alten Testament zu findende Umschreibung des Geschehens der Befreiung aus Ägypten, ein Bild für den Exodus: Der Fels, der uns befreit.

Den jubelnden und bewegten Menschen steht der Ruhe und Beständigkeit ausstrahlende Gott gegenüber: Der Fels eben, der rettet. Derjenige, der überall da ist, wie es im Lied heißt: In den Höhen und Tiefen, sie sind sein: „In seiner Hand sind die Tiefen der Erde, und die Höhen der Berge gehören ihm“, so sagt es der Psalm. Ihm gehört das Meer, er selbst hat es gemacht und das Land, seine Hände haben es geformt.“

Das ist der Sinn, den die Glaubenden gefunden haben für ihr Leben, für ihre Welt und für alles, was darin geschieht: Es gibt einen, der alles hält, der den Konstruktionsplan unserer Welt im Kopf hat, den nichts erschüttert und überrascht und überwältigt, weil alles von ihm kommt. Er ist der „König über alle Götter“. Da gibt's keinen Höheren als unseren Gott. Jubilate! Super!

Da ist der, der einen Plan hat für die Welt und mein Leben und der weiß, wie wir manchen Gordischen Knoten aufbekommen und aus mancher Sackgasse von Gewalt und Vergeltung und Gegenvergeltung herauskommen. Für ihn ist die Welt kein Rätsel, er hat sie gemacht und hat den Plan.

In der letzten Konfistunde hatten wir ein Quiz zum Thema „Was Christinnen und Christen glauben“. Und eine mögliche Aussage war: „...dass alles, was in meinem Leben passiert, von Gott vorherbestimmt ist.“ Und die Konfis, die sich dazu geäußert haben, fanden das gut. Da hat einer einen Plan, da wird nichts dem Zufall oder dem Recht des Stärkeren überlassen. Die Unübersichtlichkeit unserer Welt, die uns so zu schaffen macht, die Frage: Was soll noch alles geschehen? Fragen, die uns bewegen – dagegen steht der, der einen Plan hat, der Wege für uns kennt, bei dem die Wellen nicht über dem Kopf zusammenschlagen. Jubilate! Super!

So hoch, so groß, so weit, so allumfassend ist er und doch ganz nah. Davon singt die dritte Strophe: Er ist „Gott für uns“, das ist sein Name. Jahwe: eine der möglichen Übersetzungen dieses geheimnisvollen Namens ist ja: „Ich bin da.“ Und wo? Bei den Menschen, die er liebt. Aus Liebe hat er sich zu erkennen gegeben in seinem Wort und in Jesus Christus. Der Psalm 95 beschreibt dieses: „Gott für uns, wir die Menschen, die er liebt“, mit dem alten Bild des Hirten und seiner Herde: „Denn er ist unser Gott und wir sein Volk, die Schafe, die er auf sein Weideland führt.“

Schön, dass hier am Sonntag „Jubilate“ noch einmal an den vergangenen Sonntag erinnert wird, an den vom guten Hirten. Der große Gott, der Höhen und Tiefen geschaffen hat und der überall sein kann, er ist ein Gott der Nähe: Des Einzelnen. Ein Gott, der uns sieht. Er ist für uns. Das ist sein Titel, sein Hoheitszeichen. Für uns! Ich finde das so wunderbar tröstlich, an so einen Gott glauben zu dürfen. Für uns. Wie er für uns ist, das haben wir eben in der Lesung gehört im 21. Kapitel des Johannesevangeliums, wo Jesus, der Auferstandene, seine Jünger umsorgt, als sie müde und durchgefroren vom erfolglosen nächtlichen Fang zurück ans Ufer kommen. Wie ein Vater, wie eine Mutter, macht er ihnen Feuer, legt Brot darauf und Fische und begrüßt sie mit den Worten: „Kinder, Kinder, habt ihr nichts zu essen?“

Und doch ist der Gott, der überall bei seinen Menschen ist, auch der, der nirgends ist, wie das Lied singt. Niemand kann ihn für sich oder seine Sache vereinnahmen und kein Krieg lässt sich in seinem Namen führen und keiner kann behaupten, nur er wisse, wie Gott ist. Er bleibt unverfügbar: Überall ist er und nirgends. Keiner kann ihn sich abhängig machen. Allen Zugriffen der Menschen kann er sich entziehen. Er ist eben auch der ganz andere, weit weg und unergründbar.

Das Lied und auch der Psalm haben noch eine andere Seite: Der Psalm berichtet in seinem zweiten Teil von der Starrsinnigkeit der Menschen, die sich Gott widersetzen, die seine Wege nicht erkennen wollen und lieber ihre eigenen gehen. Diesen Menschen sagt Gott: Ihr werdet nie zu meinem Ruheplatz kommen. Und genau diesen Eindruck hat man ja von unserer Welt in diesen Tagen: Dass sie nicht zur Ruhe kommt, dass Schreckensnachrichten sich häufen, dass Gewalt mit Gegengewalt beantwortet wird, dass die einen die Schwäche der anderen ausnutzen und vieles, was wir gewohnt waren, in Frage gestellt wird oder vieles, was wir für überwunden geglaubt haben, wieder aufbricht: Krieg in Europa, Rechtsextremismus und Antisemitismus.

Diesen Teil des Psalms nimmt der Liederdichter auch in zwei Strophen auf, die aber nicht im Gesangbuch stehen, weil sie nicht erbaulich, zuversichtlich sind, nicht „Jubilate“ eben, sondern anklagend, entlarvend:

Wir sind taub, wir sind stumm, wollen eigne Wege gehn.

Wir erfinden neue Götter und vertrauen ihnen blind.

Dieser Weg führt ins Nichts, und wir finden nicht das Glück.

Graben unsre eignen Gräber, geben selber uns den Tod.

Die Menschen hören Gottes Wort nicht, von dem in der dritten Strophe gesungen wird, sind taub dafür, reden nicht mit Gott im Gebet, sondern suchen sich hausgemachte und weltinterne Götter und schaufeln sich ihr eigenes Grab und verursachen den tausendfachen Tod.

Alles andere als Jubilate. Das ist ja auch der Eindruck, den wir von unserer Welt seit einiger Zeit haben. Alles andere als Jubilate. Alles andere als „Kommt herbei, singt dem Herrn.“

Herren wollen viele sein: Kriegsherren, mächtige Herren, Herren des Terrors und der Waffen. Und niemand findet in ihnen sein Glück. Was für eine Welt, in der die falschen Herren regieren und sich alle Blicke auf sie richten.

Unser Lied bittet um einen anderen Blick. „Singend lasst uns vor ihn treten...“ So ganz glücklich finde ich diese Formulierung für mich nicht. Sie klingt streng: Vortreten, vorsingen, hat etwas Militärisches, vor jemandem stehen. Das klingt so nach Autoritätshörigkeit.

Im Englischen heißt es zu dieser Zeile des Liedes: „The third line calls the singer to face God while singing.“ Also eher: Das Gesicht Gottes suchen beim Singen und beim Singen in Gottes Angesicht schauen. Was für ein schöner Gedanke. Beim Singen Gott ins Gesicht sehen. Sie kennen den Gedanken aus einem anderen Lied: „Nun jauchzt dem Herren alle Welt! Kommt her, in seinen Dienst euch stellt, kommt mit Frohlocken, säumet nicht, kommt vor sein heilig Angesicht!“ (EG 288)

Im Angesicht Gottes stehen, im Angesicht Gottes singen, das bedeutet „Segen“: „Der Herr segne dich und behüte dich, er lasse sein Angesicht leuchten über dir, er erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.“ So bekommen wir es am Ende jedes Gottesdienstes zugesprochen.

Wir singen unsere Lieder – egal ob Kantorei, Chor, Solo- oder Gemeindegesang – im Angesicht Gottes. Wir bringen ihm unsere Lieder, unser Lob und unseren Dank in der Hoffnung, dass sie sein Angesicht auch leuchten lassen.

Was für eine Verheißung für jedes Lied, für alle Musik. Wo sie im Angesicht Gottes erklingt, wo man sie so für sich versteht, da ist es dann wirklich schon so ein wenig „wie im Himmel“.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unser Begreifen, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. AMEN

